

Schreiben und Leben im Exil

Rasha Habbal erhält neues Autoren-Stipendium

Von Nada Weigelt

Sie wollte, dass ihre Kinder ohne Bomben, Krieg und Gewalt aufwachsen. Deshalb floh Rasha Habbal vor drei Jahren unter Lebensgefahr aus ihrer syrischen Heimat. Jetzt ist die 35-jährige Autorin die erste, die das Stipendium »Torschreiber am Pariser Platz« für Schriftsteller im Exil bekommt. »Das Brandenburger Tor ist das Symbol für die Freiheit schlechthin«, sagte Vorstand Pascal Decker von der Stiftung Brandenburger Tor am Donnerstag bei einem Vorstellungabend. Gemeinsam mit der Allianz-Kulturstiftung und dem Literarischen Colloquium Berlin hat seine Stiftung das Programm ins Leben gerufen. Die Initiatoren wollen damit auch an das Schicksal der verfolgten deutschen Schrift-

»Heute soll Berlin ein Ort der Zuflucht und der Sicherheit für bedrohte und verfolgte Schriftsteller sein.«

Pascal Decker

steller in der NS-Zeit erinnern, die in anderen Ländern Aufnahme gefunden haben. »Heute soll Berlin ein Ort der Zuflucht und der Sicherheit für bedrohte und verfolgte Schriftsteller sein«, sagt Decker.

Rasha Habbals Heimatstadt Hama war als ein Zentrum der Proteste im syrischen Bürgerkrieg besonders umkämpft. Als die gelernte Wirtschaftswissenschaftlerin 2015 mit ihrem jüngeren Sohn heimlich flieht, will sie ihren Mann und den älteren Sohn möglichst bald in ein sicheres Zufluchtsland nachholen. Aber alles kommt anders. Zwei Monate dauert allein ihre Reise. Teilweise kommen sie und ihr siebenjähriger Sohn nur in Nachtmärschen weiter, in Ungarn werden sie verhaftet und landen schließlich in Deutschland. Doch Habbal bekommt nur eine einjährige Duldung. Wegen der jetzt in den Koalitionsgesprächen so umkämpften Aussetzung des Familiennachzugs darf die andere Hälfte der Familie nicht folgen.

Vater und Sohn machen sich ihrerseits auf die Flucht.

Habbal landet in Trier, schläft zunächst in einem Camp unter freiem Himmel, lange in einem Zelt und dann mit vier anderen Flüchtlingsfamilien in einer Wohnung, bis sie schließlich eine eigene Bleibe findet. Auch auf den Deutschkurs muss sie länger als ein Jahr warten. »Dabei wollten wir so gern lernen und uns einbringen, aber alles lag brach«, sagt sie im Gespräch mit der Deutschen Presse-Agentur. Um das Stipendium hat sich die Autorin mit einem Text beworben, der von ihrer Abreise aus Syrien erzählt. »Am frühen Morgen jenes Tages wusste ich noch nicht, dass mein Leben die Tür hinter sich geschlossen und den Schlüssel unwiederbringlich verschluckt hatte«, heißt es darin.

Mehr als drei Dutzend Exilautoren haben sich um das neue Stipendium beworben. Die Jury hielt Habbals Romanprojekt für besonders vielversprechend. Mit 2000 Euro im Monat kann sie sich jetzt ein halbes Jahr ganz der Arbeit widmen – im April und Mai zunächst im Literarischen Colloquium mit seinem Gästehaus am Wannsee, die restlichen vier Monate »daheim« in Trier. Habbal schreibt auf Arabisch und ist bisher vor allem als Lyrikerin bekannt. Ein breit angelegter Roman über die Lebensbedingungen im deutschen Exil ist deshalb auch formal für sie Neuland. »Zum ersten Mal habe ich dadurch die Chance, auch mal innezuhalten und zu schauen, was durch all diese Erfahrungen eigentlich mit mir selbst passiert ist.« dpa/nd



Viermal der wahre Lars Eiding? Oder doch eine Schöpfung des Fotografen?

Foto: Ute & Werner Mahler



Foto: Pari Dukovic

Die Kunst der Annäherung

Von Frank Schirrmeyer

Schauspieler zu porträtieren ist eine undankbare Aufgabe für jeden Fotografen. Allzu sehr sind es diese gewohnt, zu spielen und eine Rolle einzunehmen, aus der sie nur schwer herausfinden. Auf sich selbst zurückgeworfen, geraten viele Schauspieler in die Defensive, werden unsicher und überspielen diese Unsicherheit mit erhöhter Affektiertheit. Dagegen muss der Fotograf dann ankämpfen und seine Vision eines Porträts durchsetzen.

Vor dieser Aufgabe standen in den vergangenen fünf Jahren die Fotografen, welche alle Schauspieler der jeweiligen Spielzeit an der Berliner Schaubühne im Rahmen der jährlichen Spielzeitkampagne porträtieren. Die Idee kam von Thomas Os-

Das fotografische Sein des Porträtierten wird vom Bewusstsein des Fotografen bestimmt.

termeier, dem inzwischen schon langjährigen Intendanten der Schaubühne. Zusammen mit seinen Öffentlichkeitsarbeitern entwickelte er die Kampagne, in der die Porträts der Schauspieler auf Großplakaten im Stadtraum präsentiert wurden. So erfolgreich war die erste Ausgabe in Zusammenarbeit mit dem Fotografen Juergen Teller, dass die Idee noch viermal reproduziert wurde, jeweils mit einem anderen renommierten Bildkünstler. Neben dem für seine exzessiven Modofotos bekannten Teller konnte Ostermeier das Fotografenpaar Ute und Werner Mahler, den neuen Stern am Fotografenhimmel Pari Dukovic aus New York, die französische Porträtfotografin Brigitte Lacombe sowie den Magnum-Fotografen Paolo Pellegrin gewinnen, der eher für seine Bilder aus Kriegs- und Krisengebieten bekannt ist.

Nach fünf Jahren mit fünf Kampagnen sind alle Porträts nun in einem voluminösen und hochwertig gestalteten Bildband versammelt. Sogar wenn man die Schauspieler nicht kennt oder nie die Schaubühne besucht, ist das Buch von Interesse, er-



Foto: Juergen Teller



Foto: Paolo Pellegrin

fährt man doch viel über die Herangehensweise von Fotografen. Bei den Schauspielern, die über mehrere oder alle der letzten fünf Jahre Mitglied des Ensembles waren, hat der Betrachter

den direkten Vergleich. Auch wenn man die Wandlungsfähigkeit von Schauspielern in die Betrachtung einbezieht, ist es durchaus verblüffend, wie ein und derselbe Mensch so ganz

unterschiedlich in Szene gesetzt werden kann. So sagen die Porträts mindestens genauso viel über den Fotografen wie über die Porträtierten aus. Die Bandbreite ist enorm; angefangen von der wilden, manchmal kitschig-bunten Knipserei Juergen Tellers über die überlegten, konzentrierten und ruhigen Schwarz-Weiß-Porträts der beiden Mahlers, die das Spektakuläre suchenden lauten Bilder Pari Dukovics, Brigitte Lacombes intime Nahaufnahmen der Schauspieler mit entblößtem Oberkörper bis zu den psychologisierenden, intensiven und Licht sehr gezielt einsetzenden Porträts Paolo Pellegrins.

Beim Vergleich der Bilder wird klar, dass ein fotografisches Porträt zwar erheblich mehr als nur ein Abbild ist, aber letztlich nicht wirklich zum Kern eines Menschen vordrin-

gen kann. Das fotografische Sein des Porträtierten wird vielmehr vom Bewusstsein des Fotografen bestimmt, und so etwas wie Objektivität gibt es in der Kunst eh nicht. So kann jedes Porträt nur eine vage Annäherung an die Persönlichkeit vor der Kamera sein. Oder wie es Ute Mahler in einem Interview formulierte: »Unser Ziel war es nicht, ein Porträt von Lars Eiding zu machen – dazu kennen wir ihn zu wenig. Aber wir haben ein Porträt gemacht von der Person, die in diesem Moment vor uns saß und die er in diesem Moment ausgestrahlt hat.« Mehr kann und sollte man nicht erwarten.

Juergen Teller, Ute und Werner Mahler, Pari Dukovic, Brigitte Lacombe, Paolo Pellegrin: Schaubühne. Kerber Verlag, 352 S., 158 farbige Abb., geb., 48 €.

ANZEIGE

5. – 9. Februar

BRECHT-TAGE 2018

THEMA »Brecht und das Fragment«

Literaturforum im Brecht-Haus

Nähere Infos: www.lfbrecht.de